

Chancen liegen in Indien und dem Iran

Markus Gürne, Ressortleiter der ARD-Börsenredaktion, referierte in Marburg zur weltwirtschaftlichen Lage

Europa muss sich zusammenraufen, um in der Weltwirtschaft eine tragende Rolle zu spielen – so die Analyse des ARD-Börsenexperten Markus Gürne, der beim Marburger Wirtschaftstag im Cineplex sprach.

von Andreas Schmidt

Marburg. Auf Einladung des Arbeitskreises für Kommunal- und Wirtschaftsfragen Marburg verdeutlichte der Journalist, dass die Situation in Europa vergleichbar mit der ARD sei: „Bei der ARD heißt es, große Sender gegen kleine Sender, in Europa heißt es, große Länder gegen kleine Länder.“ Selbst ein Griechenland gebe es in der ARD, „bei uns heißt das Radio Bremen“, scherzte Gürne.

Deutschland sei „wie kein anderes Land in Europa“ so abhängig vom europäischen Binnenmarkt. Denn 59 Prozent des Exportes gehe „vor die Haustüre – davon hängt zu einem großen Maße unser Wohlstand ab“, sagte Gürne. Die Gleichung sei ganz simpel: „Politik, Wirtschaft und Finanzmärkte hängen miteinander zusammen.“

Für den Moderator ist klar: „Wir sind die Gewinner des Brexits.“ Denn vor allem der Finanzplatz Frankfurt würde vom Brexit profitieren, schon jetzt seien dort 4 000 neue Arbeitsplätze entstanden. Dennoch lebten die Briten weiterhin in der Vergangenheit. Denn schon jetzt sei bekannt, dass die Schotten einen Sonderstatus bekommen würden – ebenso, wie Irland, um dort den Konflikt durch das Schaffen einer neuen Außengrenze wieder aufflammen zu lassen.

„Was bleibt, sind England und Wales – und die haben laut



Markus Gürne, langjähriger Auslandskorrespondent und nun Ressortleiter der ARD-Börsenredaktion, sprach am Montag über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Weltkrisen. Foto: A. Schmidt

OECD die Wirtschaftskraft von Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen zusammen. „Vor dem wirtschaftlichen Hintergrund sei der Brexit also nicht nachvollziehbar. Doch zeige ein Blick in die Historie, dass die Briten nicht in die Europäische Union eingetreten seien –, sondern in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Deren Sinn und Zweck in den 70er-Jahren war ein Einziger: zollfreier Handel“, faste Gürne zusammen.

Da die Austrittsverhandlungen nur schleppend vorankämen „ist die Wahrscheinlichkeit,

dass es ein sehr, sehr harter Brexit im März 2019 wird, sehr sehr hoch“. Mit einer Wahrscheinlichkeit von 60 Prozent würden die Briten im Februar 2019 sagen, doch weiter in der EU zu bleiben, meinte Gürne.

Griechenland wird seine Schulden nie zurückzahlen

Frankreich habe seinen Status als „große Nation“ verloren. „Allerdings haben die Franzosen den Wert von Europa erkannt – sie wissen, dass Frieden, Freiheit und Sicherheit das Fun-

dament für Wohlstand in einer Gesellschaft sind.“ Diese Werte seien aber heute keine Selbstverständlichkeit mehr.

Auch Italien schwächele, und Griechenland werde seine Schulden nie zurückzahlen können. „Griechenland ist der politische Preis, den wir zahlen müssen, um die gemeinsame Währung nicht zerbrechen zu lassen“, sagte Gürne. „Wir brauchen aber Europa mit seinen vielen kleinen Punkten, die einen Rahmen in der Welt bilden.“ Denn die ehemals bipolare Einteilung „Westen gut, Osten

böse“ gelte nicht mehr – „wir haben es mit vier großen Spielern zu tun: USA, Russland, Indien und China“. Europa können nicht der fünfte Pol werden, weil es nur eine Wertegemeinschaft sei, die „an vielen Ecken versucht, durch nationale Alleingänge Dinge für sich selber zu organisieren – und nicht im Großen“. Der Kontinent habe keine Rohstoffe, aber gute Produkte. Vor allem die USA als auch China seien wirtschaftlich von extrem großem Interesse, „aber beide Länder machen ihre Märkte in großem Maße zu“ – Protektionismus sei das Stichwort.

Aber wie kann Europa seine Chancen nutzen? Laut Gürne kann das aufstrebende Indien große Möglichkeiten bieten. Es werde China als das bisher bevölkerungsreichste Land ablösen und Indien sei mit seiner stark wachsenden Wirtschaft ein selbstbewusstes Land ohne Krisen geworden. Ein weitgehender Binnenmarkt und eine wachsende konsumfreudige Mittelschicht würden den indischen Subkontinent zum attraktiven Markt machen. „Indien ist das Land mit dem größten Energiehunger der Welt“, sagte Gürne, daher sei dies auch gleichzeitig „der größte Markt für regenerative Energien“ – diese Chance gelte es zu nutzen, „denn wir brauchen neue Märkte“.

Auch der Iran würde durchaus Chancen bieten. Er sei im Prinzip ein sehr liberales Land, das sich von dem zeitweise regierenden Mullah-Regime verabschieden müsse und werde. Es sei also an der Zeit für deutsche Firmen, dort zu investieren. Ein Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen könne den Staat zu einem stabilisierenden Faktor in der Region machen.

„Wir müssen anfangen, unsere Interessen selber zu definieren und auch dazu zu stehen“, sagte Markus Gürne.